

M49

ADOLF SCHUSTERMANN
ZEITUNGSNACHRICHTEN-BUREAU
BERLIN SO. 16, SPREEPALAST.

Zeitung: **Neue Badische Landes-Zeitung**

Adresse: **Mannheim**

2 8. FEB. 1919

Datum:

Arnold Schönbergs „Gurrelieder.“

(Von unserem Korrespondenten)

Wien, 26. Februar.

Arnold Schönberg, der meist unstrittenste aller moderner Komponisten, hat soeben mit der Uraufführung seiner „Gurrelieder“ in Wien einen vollen Triumph gefeiert. Wohl hat Schönberg die „Gurrelieder“ bereits im Jahre 1900 geschrieben und der erste Teil dieses Werkes wurde auch hier schon vor vier Jahren mit Klavierbegleitung wiedergegeben. Dennoch kann man von einer Uraufführung sprechen, da erst jetzt das ganze Werk, dessen orchestrales Gewand einer späteren Epoche des Komponisten angehört, zum ersten Male öffentlich vorgeführt wurde.

Schönbergs „Gurrelieder“ verlangen einen kolossalen Apparat, allem ein Orchester von 140 Mann ist vorgeschrieben. Dazu Chöre und Solisten, sowie einen „Sprecher“. Die Aufführung fand im großen Musikvereinsaal statt. Das Tonkünstlerorchester, der Philharmonische Chor und der Kaufmännische Gesangsverein hatten sich unter der Leitung Franz Schrekers zusammengetan. Die Soli hatten die Damen Winternitz-Dorda und Freund, sowie die Herren Machod, Borotta und Rosalewicz

übernommen, während Professor Gregori den „Sprecher“ gab. —

Die Gurrelieder stammen von dem leider viel zu früh hingegangenen dänischen Dichter Jens Peter Jacobsen und sind ein Jugendwerk, in seinem 21. Lebensjahr gedichtet. Eine dänische Sage, der sich noch eine zweite nordische zugesellt, bilden den Inhalt der Gurrelieder. Gurre ist das Fabelland, in dem Love wohnt. Sie liebt den König Waldemar, aber bevor sie vereint werden, verkündet eine Waldtaube ihren Tod. König Waldemar von Kaserei ergriffen, stellt sich an die Spitze seiner Mannen und raft mit seinem Heere durch die ganze Welt, gegen die er sich auflehnt ebenso wie gegen Gott, den er für den Tod Loves verantwortlich macht, nach der er sich in heftigster Liebessehnsucht verzehrt. Doch die Sonne bringt hervor und verschucht den nächtlichen Spuk, die „wildernde Jagd des Sommerwindes“ hat ihr Ende erreicht.

In der Komposition Schönbergs steckt eine geistige Gesundheit, die in wohlthuendem Gegensatz zu den krankhaften Bizarrerien und Extravaganzen seiner neuesten Kompositionen steht. Man hat es hier mit einem durchaus modernen, aber von eindringlichster Melodik getragenen Werke zu tun. Die Liebeserklärung Loves an König Waldemar ist ein Einfall, wie ihn nur ein bedeutender und durchaus origineller Musiker haben konnte. Am reichsten quillt die Melodik in dem umfangreichen ersten Teil — das Werk besteht aus drei Teilen —, dessen schönes Vorbild zu zarten, langsamen Sologesängen überleitet, die bald zu stürmischem Aufschwung führen. Prachtvolle orchestrale Zwischenspiele wirken teils vorbereitend, teils einleitend.

Was in klanglicher Beziehung geleistet werden kann, beweisen im letzten Teil die von drei vierstimmigen Männerchören gebrachten Gesänge, und der in einem kunstreichen Doppelkanon geführte Schlußchor, der einen machtvollen Eindruck hinterläßt. Trotzdem schreibt man von dem Werke, dessen Aufführung mehr als 2½ Stunden währt, nicht ohne ein gewisses Gefühl der Abspannung. Das Publikum brachte dem Komponisten und den Mitwirkenden Ovationen.